

gionen in solche, in welchen besonders die niederen Geister verehrt werden, und in solche, worin ein höherer Geistercultus hervorrage. Die niederen Geister finden besonders bei rohen und uncivilisirten Völkern ihre Verehrung. Zu diesen gehören die Neger mit ihrem Fetischismus (s. d. Art.) und die nordasiatischen Völker mit ihrem Schamanismus (s. d. Art.). Der Cultus der höhern Geisterwelt findet sich dagegen mehr bei den alten gebildeten Völkern im Orient. Hier unterscheidet man den Sabäismus, d. i. die Religion der alten heidnischen Araber vor Mohammed, welche neben einem einzigen höchsten Gott die Gestirne und Planeten als „Sitze der höheren Geister“ verehrten; ferner das Magierthum oder die Religion der alten Chaldäer, welche ebenfalls den Gestirndienst hatten und im Glauben des Einflusses der Sterngeister auf das Schicksal der Menschen die Astrologie ausübten; endlich den Parsismus oder die Religion der alten Perser, welche eine Geisterhierarchie unter dem guten und dem bösen Geist, Ormuzd und Ahriman (Michael und Lucifer entsprechend), ausgestalteten und an diese die sichtbare materielle Schöpfung angeknüpft hat, so daß sie die Entstehung der Geisterwelt, wie mehr oder minder klar alle Heiden, der sichtbaren Schöpfung vorausgehen läßt (s. d. Art. Mithras). In den occidentalistischen Religionen, mit denen der Brahmanismus (s. d. Art.) mancherlei Verwandtschaft zeigt, herrschen dagegen durchaus die menschlichen Götter vor. Diese menschlichen Götter, welche den Dämonen oder Geistern sowohl als den sterblichen Menschen gegenüber vorzugsweise „Götter“ genannt werden, gehören ganz dem Kreise der Menschen an. Sie haben menschliche Geburt, menschliche Leidenschaften; sie essen, trinken und schlafen wie die Menschen, wenngleich sie als Speise Ambrosia und Nektar, die paradiesische „Speise der Unsterblichkeit“, genießen; sie haben eine menschliche Geschichte und unterscheiden sich überhaupt von den Menschen nur dadurch, daß sie auf dem Weltberge, d. i. im Paradiese, wohnen, dort ein seliges, sorgenfreies Leben führen, eine größere Macht besitzen und unsterblich sind. Sie werden deswegen auch im Gegensatz zu den späteren sterblichen Menschen geradezu als die „Unsterblichen“ charakterisirt und sind nichts Anderes als die „Unsterblichen“ der ersten Zeit, d. i. die ersten Menschen des Paradieses oder des goldenen Zeitalters. „Götter und Menschen sind eines Stammes“, sagt daher Hesiod (Dios et op. 95). Freilich wird die Götterzeit von den Heiden über die eigentliche Paradieszeit hinausgedehnt und überhaupt das Weltalter in den Bereich der Götterzeit hineingezogen. Ja selbst noch die Sintflutpatriarchen (also Noe und seine drei Söhne) werden mit in den Götterkreis hineingenommen, obgleich mit der Sintflut nach heidnischer Vorstellung das eigentliche Menschenalter beginnt, und oft sogar an die Spitze über jene Götter gestellt, so daß Noe oder seine drei Söhne als Stammväter der Men-

schen- und Götterwelt zugleich oft an den Anfang aller Geschichte gesetzt und somit der zweite Adam mit seinen Söhnen — wie wir sprechen würden — an die Stelle des ersten Adam gestellt erscheint, eine Verwechslung, wodurch mannigfache Verwirrung in der ersten Geschichte der Götter und Menschen entsteht. Auch dadurch entsteht oft eine Verwirrung in der Göttergeschichte, daß eine und dieselbe Persönlichkeit der ersten Zeit vermöge ihres verschiedenen Charakters und verschiedener Lebensstellung in mehrere mythische Persönlichkeiten zertheilt wird, und so z. B. der erste Mensch und seine Gemahlin (Adam und Eva) theils als gerechter unsterblicher Gott und Göttin, theils als von Gott verworfene und dem Tode verfallene Wesen der Unterwelt im Mythos auftreten können. Um überhaupt zu zeigen, wie der Mythos verfährt, indem er die erste Menschengeschichte göttlich umgestaltet und die Weltgeschichte zur Göttergeschichte macht, mag hier ein Schema der griechischen Mythologie stehen, einer Mythologie, welche den Mythos in seiner vollständigen Ausbildung enthielt und zugleich am besten bekannt ist. Vgl. übrigens das oben genannte Buch „Die Götterlehre der Griechen und Römer“.

Die Griechen setzen zunächst, ähnlich den Persern und anderen Heiden, ein Weltjahr an für den Bestand und die Geschichte der Schöpfung, und dieses Weltjahr theilen sie meist in vier Weltalter, das goldene, das silberne, das eiserne und das der jetzt lebenden Menschen nach der Flut, welches sie das eiserne nennen. Auf dieses soll dann noch gemäß der Weissagung der ältesten Frau der Welt, der Themis, die in dem goldenen Zeitalter lebte, eine messianische Wiederherstellung folgen. Dem Weltjahre oder der Zeit des Bestehens der Welt geht nun vorher die Kosmologie oder die Entstehungsgeschichte der Welt. Diese beginnen sie — und das ist bezeichnend — ohne Gott, zuerst mit dem Chaos. „Zu allererst“, sagt Hesiod (Theog. 116), „ward das Chaos.“ Woher das Chaos aber ist, wissen sie nicht, wie denn überhaupt das Heidenthum Gott als den Schöpfer und Regierer aller Dinge vergessen hat. Mit dem Chaos tritt zugleich auch der Tartarus (die griechische Hölle) auf, dessen Dasein bei allen heidnischen Völkern an den Anfang der Dinge gesetzt wird. „Dann“ ward nach Hesiod die Gaa, d. i. Urerde, oder nach Aristophanes das Welt-Ei, d. i. der das ganze Weltall unentwickelt in sich fassende Weltkeim. Zugleich mit dem Welt-Ei war, ohne daß ihm ein Anfang gegeben wird, der Welt-Eros oder Weltgeist, der das Welt-Ei ausbrütete (vgl. den Geist Gottes, „über den Wassern brütend“ in der Bibel). Nun beginnen die verschiedenen Zeugungen, nicht Schöpfungen, da Gott als Schöpfer nicht mehr gelannt und verehrt wird. Die erste Zeugung (unserem ersten Tagewerk entsprechend) ist der Lichtdämon (das Licht) und der Tag (durch erste Gliederung und Rotation der Weltkörper hervorgebracht). Diese werden erzeugt von der Nacht mit dem Erebus (Finsterniß). Die